

nun lieber thomas,

der sinn dieser darlegungen von nico ist die bewusstwerdung der wirklichkeit. etwas, das nur durch stetiges hinsehen und wahrnehmen entsteht. aus seinem philosophischen hintergrund, den nico partiell bereits offenlegte, kannst du getrost auf die panikmache verzichten. sie ist unbegründet.

was schmerzt dich an seinen zitatzen und hinweisen? selbst wenn sie substantiell aus dem zusammenhang gerissen wären, können sie doch nicht so falsch sein, wie du unterstellst. oder soll hier der vorhang zubleiben? die kritische auseinandersetzung mit politischer aufgeklärtheit, oder besser ihrem fehlen, ist für alle regionen gestattet, nur nicht für gebiete der ehemaligen DDR? und insbesondere nicht für menschen aus der ehemaligen BRD?

nein, thomas, wir lassen uns den freien blick, die freie sprache, das freie denken nicht nehmen. ich spreche von wir, weil ich mich hier eindeutig für nico ausspreche und dies immer bei allen menschen mache, wenn ich das gefühl habe, daß ein maukorb verhängt werden soll.

mit grüßen, willi

Am 17.05.2010 01:04, schrieb [TGL-FiDi@t-online.de](mailto:TGL-FiDi@t-online.de):

> Nun Meister Steinhagen, Wissender oder Kopierender?

>

> Jetzt wird der Rundumschlag gegen die DDR fortgesetzt und ohne näher auf dem

> Inhalt dieses sehr langen Textes, einer Aneinanderreihung von Zitaten,

> einzugehen, eine Frage: hast Du Dir auch einmal die Mühe gemacht, Deine Quellen

> zu hinterfragen? Stellst Du Dir gelegentlich auch einmal die Frage, wem das

> alles Nutzt? Der DDR jedenfalls nicht, wobei es ihr auch nicht schadet! Aber

> vielleicht kannst Du mich ja einmal über den Sinn dieser Leichenfelderei, welche

> Du hier genüsslich zu betreiben scheinst, aufklären!

>

> In einem anderen E-Mail, im Zusammenhang mit DDR und Faschismus, welches ich

> heute von Dir erhalten habe, sprichst Du mich da an und setzt Dich mit meiner

> Meinung zum Thema auseinander? Wenn dem so ist, dann bedenke, dass ich mich in

> der Liste zu diesem Thema bis jetzt nicht geäußert habe. Den Vorwurf der Akribie

> kann man Dir nun wirklich nicht machen!

>

> Morgendlichen Gruß

>

> Thomas  
>  
>  
>  
> -----Original-Nachricht-----  
> Subject: [Freidenker-ML] Ausländer in der DDR und danach - Rassismus? -  
Nein Danke!  
> Date: Sun, 16 May 2010 23:45:36 +0200  
> From: Steinhagen<[sortesindet@marsmail.de](mailto:sortesindet@marsmail.de)>  
> To: "Hfleiss@t-online.de"<[Hfleiss@t-online.de](mailto:Hfleiss@t-online.de)>, Freidenker-ML  
> <[freidenker-ml@listi.jpberlin.de](mailto:freidenker-ml@listi.jpberlin.de)>  
>  
> Hier noch etwas zu den Ausländern - insbesondere aus Vietnam - in der DDR:  
>  
> "Im Rahmen von Staatsverträgen zwischen der DDR und Vietnam, Kuba,  
Algerien,  
> Angola und Mozambique wurden Vertragsarbeiter in der DDR aufgenommen.  
Sie  
> sollten dabei einerseits den zunehmenden Bedarf der DDR an Arbeitskräften  
> decken, gleichzeitig aber während ihres Arbeitseinsatzes auch eine  
> Berufsausbildung erhalten. Insgesamt wurden nach DDR-Quellen mehr als  
68.000  
> vietnamesische Männer und Frauen eingesetzt. Allerdings erhielten nur die  
> ersten eine berufliche Ausbildung, nach 1985 wurden die Vietnamesen fast  
> ausschließlich nur für Arbeitszwecke eingesetzt.  
>  
> Sie wurden gruppenweise in Wohnheimen untergebracht und arbeiteten auch  
in  
> vietnamesischen Arbeitskollektiven. Während ihres gesamten Lebens in der  
DDR  
> standen sie unter der rigiden Aufsicht sowohl der DDR-Kontrollorgane als  
auch  
> seitens der Vertreter der SR Vietnam, die als Gruppenleiter bzw. Dolmetscher  
> eingesetzt wurden, aber auch Kontrollfunktionen hatten. Die  
Lebensbedingungen  
> waren sowohl am Arbeitsplatz als auch im Wohnheim stark eingeschränkt:  
> Private Beziehungen zu Deutschen waren unerwünscht und unterlagen  
scharfen  
> Kontrollen. Arbeitseinsatz, Unterbringung, alle Rechte und Pflichten der  
> Vertragsarbeiter, wurden im Staatsvertrag zwischen der DDR und Vietnam  
> festgelegt.  
>  
> Die Arbeiter selbst verfügten über keinen individuellen Arbeitsvertrag mit  
> einklagbaren Rechten. Die Staatsverträge regelten die Interessen der jeweils  
> beteiligten Staaten, nicht die der betroffenen Arbeitnehmer, und gingen in  
> der einseitigen Interessenvertretung sogar soweit, dass bis kurz vor der  
> Wende Frauen, die während ihres Arbeitseinsatzes in der DDR schwanger  
wurden,  
> entweder eine Abtreibung vorzunehmen hatten oder gezwungen wurden,  
nach  
> Vietnam zurückzugehen. Die zwangsweise Rückführung nach Vietnam wurde  
auch

- > als Repression eingesetzt, wenn vietnamesische Arbeitskräfte beispielsweise
- > versuchten, sich gegen die rigiden Arbeits- oder Lebensbedingungen zur Wehr
- > zu setzen.
- >
- > Allerdings war die Arbeit und Lebensbedingungen in der DDR, die im Vergleich
- > zu denen der Deutschen als sehr eingeschränkt und repressiv anzusehen sind,
- > für die Vietnamesen dennoch sehr für die Vietnamesen durchaus sehr
- > erstrebenswert. Die Lebensbedingungen ihrem Heimatland waren sehr schwierig
- > und die Arbeit in der DDR sicherte nicht nur die eigene Existenz, sondern
- > ermöglichte den Vertragsarbeitern auch ihre in Vietnam zurückgebliebenen
- > Familien zu ernähren. Viele der Familien waren völlig von dem Verdienst in
- > der DDR abhängig. »Die DDR war ein Paradies... Damals war sie für uns ein
- > wunderbares Land«, formulierte es eine ehemalige Vertragsarbeiterin.
- >
- > Auch zu DDR-Zeiten hatte es schon Übergriffe gegeben, aber mit der Wende
- > nahmen sie stark zu. Die stark anwachsende aggressive Fremdenfeindlichkeit in
- > den neuen Bundesländern, die insbesondere die Vietnamesen zum Ziel hatte,
- > führte zu einer Solidarisierung innerhalb der Gruppe und gab den Anstoß zur
- > Selbstorganisation. Die Übergriffe waren der Auslöser zur aktiven
- > organisierten Selbstverteidigung, sowohl physisch im Sinne eines Sich zur
- > Wehr setzen gegen die Übergriffe, als auch im Sinne einer organisierten und
- > erstmals öffentlichen Interessenvertretung."
- >
- > Quelle: Materialbox Vũng Biên Giói
- >
- > "Ho Chi Minh erkannte die Chance, eine Elite für den Wiederaufbau des Landes
- > nach dem Krieg ausbilden zu lassen, und wählte Kinder aus, deren Väter im
- > Kampf gegen die Franzosen wichtige Positionen inne gehabt hatten und im Krieg
- > gefallen waren. Die Kaderkinder erhielten bis 1959 von deutschen Lehrern eine
- > Ausbildung. Viele studierten danach an den Hochschulen in Berlin, Dresden,
- > Magdeburg und anderen Städten oder absolvierten eine Ausbildung. "Wir haben
- > hier außer Deutsch auch Ordnung, Disziplin, Sauberkeit sowie die Liebe zur
- > Natur und den Menschen gelernt", sagt Din Huy Tam. Das Konzept ging auf: Wen
- > man auch fragt, die meisten haben sich in Führungspositionen hochgearbeitet:
- > Tran Dinh Qui leitet im Rentenalter noch eine Hotelanlage auf der Insel Phu
- > Quoc im Golf von Thailand, Professor Hoang Cuong stand als Dozent für Geige
- > dem Konservatorium von Hanoi vor, Truong Ngoc Hanh hatte als
- > Lebensmittelchemikerin schon fast den Job mit dem geringsten Prestige. Im
- > Vietnam von heute gehören diese Schüler aus Dresden und Moritzburg zu den

- > oberen Zehntausend. "Wir nennen uns auch heute noch 'Moritzburger Kinder'",
- > sagt Nguyen Huu Cuong, der in Ho Chi Minh-Stadt Physik unterrichtet hat."
- >
- > Quelle: sächsische zeitung - online Artikel aus dem Jahr 2005
- >
- > "«Majermanos» oder «M-Ossis» (für: Mosambiks Osis) nennen sich Mosambiks
- > Regressados (Rückkehrer) scherzhaft. Viele der rund 16 000 trafen damals auf
- > Armut, Arbeitslosigkeit und gesellschaftliche Ablehnung in der Heimat. Die
- > mitgebrachte Habe war schnell verkauft. Eine geregelte Arbeit fanden die
- > wenigsten, trotz Ausbildung und Sprachkenntnissen. Die Bevölkerung sah sie
- > mit Misstrauen, Missgunst und Missfallen. Sie galten als Drückeberger, die es
- > sich in den harten Kriegsjahren hatten gutgehen lassen. Für viele der
- > Rückkehrer ist Deutschland noch immer ein Stück Heimat - manche träumen sogar
- > noch auf Deutsch.
- >
- > Die Fußball-WM im Nachbarland Südafrika könnte eine Chance für die «M-Ossis»
- > werden: Mosambiks Regierung will ihre Deutschkenntnisse für den Tourismus
- > nutzen. Die Rückkehrer finden, dass die Regierung ihnen ohnehin noch etwas
- > schuldet: Denn die DDR zog ihnen erst 25 und später 60 Prozent des Lohnes ab.
- > Das Geld wurde Mosambiks Regierung gutgeschrieben. Nur ein geringer Teil ging
- > nach Protesten an Familien der Heimkehrer, aber vieles versickerte in dunklen
- > Kanälen, sagen Rückkehrer.
- >
- > Im Wüstenstaat Namibia gibt es einen DDR-Freundeskreis, gegründet von
- > namibischen Kindern, die in der DDR aufwuchsen. Während des
- > Unabhängigkeitskampfes der früheren Befreiungsbewegung SWAPO - heute
- > Regierungspartei - wurden von 1978 an Hunderte Kinder aus Flüchtlingslagern
- > in Angola oder Sambia in die DDR geschickt. Viele fanden es nach der Rückkehr
- > schwer, sich in Namibia zurechtzufinden. Die meisten haben an ihre DDR-Zeit
- > gute Erinnerungen."
- >
- > Quelle: mz-web.de 1.09.2009
- >
- > "Ausländerhass: Das Prinzip 'Neger raus'
- >
- > Am 31.Oktober 1989 demonstrierten in Wolfen bei Bitterfeld tausend Menschen
- > für ein Ende der SED-Herrschaft. Auf Transparenten forderten sie neben Freien
- > Wahlen auch: "Deutschland den Deutschen - Schwarze raus aus der DDR". Wenige
- > Monate später wurde in einem internen Bericht zur Lage in den DDR-Bezirken

- > festgestellt: "Zugenommen haben (...) extremistische und ausländerfeindliche
- > Aktivitäten. In mehreren Orten der DDR kam es zu Schmierereien" - so in Lohsa
- > ("Russentod") oder Halle ("Ausländer raus"). An einem Wohnheim für
- > ausländische Werktätige in Rathenow hieß es sogar: "Tod den Negern".
- >
- > Diese Äußerungen von Ausländerhass aus der Endphase der DDR hat der Potsdamer
- > Historiker Hans-Hermann Hertle zusammengestellt. Er stützt damit eine These
- > seiner Kollegen am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam (ZZF):
- > Ausländerhaß und Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern sind aus dem
- > Erbe der DDR-Staats- und Gesellschaftsordnung entstanden - und nicht zuerst
- > Folge "traumatischer" Erfahrungen während der Veränderungen nach 1989.
- >
- > Die Thesen der Potsdamer Historiker wurden erstmals im März vorgestellt und
- > sorgten bereits damals über die Wissenschaftskreise hinaus für Aufsehen.
- Auf
- > einer Tagung am vergangenen Wochenende in Potsdam wurden die provokativen
- > Thesen durch Forschungsergebnisse bestätigt. Dort wurden zahlreiche
- > differenzierte Forschungsbeiträge zu den verschiedenen Einzelaspekten des
- > Themas vorgestellt.
- >
- > Vor zwei Jahren begannen Patrice Poutrus, Jan Behrends und Dennis Kuck der
- > Frage nach historischen Ursachen für Fremdenfeindlichkeit auf dem Gebiet der
- > ehemaligen DDR nachzugehen. Dabei unterstützten sie das Aktionsbündnis gegen
- > Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit des Landes Brandenburg.
- > Denn aus den Erkenntnissen der Wissenschaftler können sich auch Ansatzpunkte
- > für die Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit ergeben. Im Mittelpunkt der
- > Argumentation steht die These: Das gesellschaftliche Klima in der DDR, das
- > ein Höchstmaß an Konformität und Konfliktfreiheit zum Normalzustand erklärte,
- > bot nur schlechte Voraussetzungen für einen toleranten Umgang mit "Anderen"
- > und "Fremden".
- >
- > So zeigte beispielsweise Thomas Lindenberger (Potsdam) am Beispiel der
- > DDR-Rechtspolitik gegenüber "Asozialen" und "Rowdies", wie die angebliche
- > Homogenität der Gesellschaft durch die gezielte Ausgrenzung "Anderer"
- > konstruiert wurde und Ausgrenzung geradezu als ein konstituierendes Prinzip
- > der DDR-Gesellschaft funktionierte. Gleichzeitig, so die These, führte das
- > grundlegende Legitimationsdefizit der SED zu anhaltender Distanz großer Teile

- > der Bevölkerung zum Staat. Da aber die Präsenz von Ausländern an die
- > Interessen der SED gebunden war, konnten "Fremde" immer auch als Symbol
- > sozialistischer Herrschaft wahrgenommen wurden. So konnte es offenbar
- nahe
- > liegen, mit dem Ende der SED auch ein Ende der Anwesenheit von
- Ausländern in
- > der DDR zu fordern. Denn die wenigen Ausländer in der DDR, nie mehr als
- zwei
- > Prozent der Bevölkerung, blieben bis zu deren Ende "Fremde".
- >
- > Kontakt mit den Einheimischen verhinderte eine gezielte Abschottungspolitik,
- > wie Dennis Kuck am Beispiel ausländischer Vertragsarbeiter belegte. Deren
- > Aufenthalt, offiziell begrenzt auf einige wenige Jahre der "Ausbildung",
- > blieb weitgehend eine staatliche Angelegenheit. Tatsächlich arbeiteten die
- > Vertragsarbeiter aus Mosambik, Angola, Algerien, Kuba und Vietnam
- vorrangig
- > zum Nutzen der DDR-Wirtschaft. Denn auch in Ostdeutschland verrichteten
- > ausländische Vertragsarbeitskräfte oft Tätigkeiten, die Deutsche nicht (mehr)
- > ausüben wollten.
- >
- > "Die kamen ja direkt aus dem Busch", zitierte Annegret Schüle von der
- > Universität Leipzig eine Leipziger Baumwollspinnerin über ihre Kolleginnen
- > aus Mosambik und Angola. Diese ersetzten in den 1980er Jahren fehlende
- > deutsche Arbeiterinnen in der zunehmend unbeliebten Branche. Dabei kam
- es
- > auch zu Integrationsversuchen, denen freilich enge Grenzen gesetzt waren.
- > Denn außerhalb der Arbeit Kontakt zu ausländischen Kollegen zu suchen,
- > bedeutete unter den geschilderten Umständen bereits "kleine
- > Dissidenz" (Dennis Kuck).
- >
- > Ein Konzept zur Integration der in der DDR lebenden Ausländer hatte die SED
- > nicht - und eine Debatte darüber ließ sie nicht zu, wie Patrice Poutrus
- > überzeugend darlegte. So sei die Bevölkerung mit Fremdheitserfahrungen
- > weitgehend allein gelassen worden. Konflikte ("ausländische Werkstätige"
- > wurden nicht selten als Konkurrenten um Mangelwaren gesehen) konnten
- nicht
- > offen ausgetragen werden, denn offiziell herrschte das Propagandabild von
- > Völkerfreundschaft und internationaler Solidarität. Tatsächlich aber, so
- > weisen die Potsdamer Historiker nach, habe die DDR, entgegen gängiger
- Mythen,
- > nie mit dem Erbe des deutschen Nationalismus gebrochen. Immer wieder
- habe
- > sich die sozialistische Nation DDR als "deutsch" dargestellt. So ließ sich
- > 1989 problemlos an nationalistische Vorstellungen aus wesentlich älteren
- > Traditionssträngen anknüpfen. Die Autoren des Potsdamer Thesenpapiers
- > betonen, dass es ihnen fern liege, Anzeichen für Fremdenfeindlichkeit etwa
- > nur in der DDR zu entdecken und Rechtsextremismus in Westdeutschland zu
- > übersehen. So hob Jürgen Danyel hervor, wie wichtig es sei, die Ursachen,
- die
- > hinter die kurze Geschichte der deutschen Vereinigungsgesellschaft in die
- DDR
- > zurückweisen, in ihrer Komplexität zu erfassen und Maßstäbe zur Bewertung

- > offenzulegen. Denn nicht nur Deutsche und Ausländer stünden sich in dieser
- > Diskussion fremd gegenüber, sondern auch Ost- und Westdeutsche.
- >
- > Trotzdem herrschte in der Abschlussdiskussion Einigkeit darüber, dass die
- > vorhandenen Defizite nur durch eine offene Debatte abgebaut werden könnten.
- > Der rechten Jugendkultur müsse von den Erwachsenen widersprochen und aktiver
- > Widerstand entgegengesetzt werden, forderte die Berliner Psychologin Annette
- > Simon. Die Ausländerbeauftragte des Landes Berlin, Almuth Berger, meinte, daß
- > es ebenso nötig sei, die Möglichkeit zu interkultureller Begegnung anzubieten
- > wie auch die Ängste der Bevölkerung ernst zu nehmen. Berger berichtete von
- > einem Dorf in Brandenburg, dessen Einwohner sich mit einer Lichterkette gegen
- > die Aufnahme von Asylbewerbern wehren wollten. "Das konnten wir denen gerade
- > noch ausreden", so Berger mit Blick auf das mögliche Medienecho. Das
- > Asylbewerberheim wurde gebaut, die Fremden kamen. Doch während die älteren
- > Einwohner des Dorfes weiter Distanz hielten, habe sich das Heim inzwischen zu
- > einem regelmäßigen Treffpunkt deutscher und ausländischer Jugendlicher
- > entwickelt. Berger: "Das ist jetzt eine Art Jugendclub."
- >
- > Quelle: <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/gesundheit/auslaenderhass-das-prinzip-neger-raus/185706.html>
- >
- > Rassismus
- > Hier kommt kein Neger rein
- > Interview mit vier Ausländern über ihre Ängste und ihren Alltag in Magdeburg
- >
- > Von Andresen, K. und Schrep, B.
- >
- > SPIEGEL: Herr Vembane, sind Sie schon mal bedroht worden?
- >
- > Vembane: Ja, gestern erst. Als ich auf dem Nachhauseweg war, sah ich plötzlich
- > ein Auto mit vier Deutschen hinter mir. Einer der Männer hat einen
- > Baseballschläger aus dem Fenster gehalten. Die haben mich verfolgt. Wenn ich
- > stehengeblieben bin, sind die auch stehengeblieben. Wenn ich weitergegangen
- > bin, sind sie langsam weitergefahren.
- >
- > SPIEGEL: Wie sind Sie denn entkommen?
- >
- > Vembane: Zunächst bin ich an meiner Wohnung vorbeigelaufen, damit sie nicht
- > sehen, wo ich wohne. Dann habe ich mich in einem Gebüsch versteckt, und

sie

> haben mich aus den Augen verloren. Nach fünf Minuten bin ich dann nach Haus

> gerannt. Ich war völlig fertig.

>

> SPIEGEL: Haben Sie so etwas vorher schon mal erlebt?

>

> Vembane: Als Ausländer müssen wir uns damit abfinden, daß wir bedroht oder

> verfolgt werden, wenn wir aus dem Haus gehen. Das ist für uns schon

> Gewohnheitssache.

>

> Suleiman: Das gehört zum normalen Leben. Wenn man auf der Straße läuft, ist es

> üblich, daß man angeschrien wird: "Was machst du hier? Hau ab nach Hause!"

> oder "Scheiß Ausländer!" Ich glaube nicht, daß es einen Ausländer gibt, der

> so etwas hier in Magdeburg noch nicht erlebt hat.

>

> SPIEGEL: Haben Sie ständig Angst?

>

> Suleiman: Es kommt darauf an, wie viele die anderen sind. Sie trauen sich nur

> in Gruppen. Wenn es weniger als drei sind, passiert mir nichts. Aber wenn es

> mehr als drei sind, dann muß man abhauen.

>

> Vincente: Einen Landsmann von mir haben Skins vor einer Disco

> zusammengeschlagen. Sein Kiefer war kaputt. Manchmal hat er noch heute solche

> Schmerzen, daß er nicht zur Arbeit gehen kann. Daran muß ich oft denken.

> Abends bleibe ich deshalb lieber zu Hause.

>

> Minh Thi: Ich fürchte mich oft. Wenn ich in der Straßenbahn sitze und die

> Leute machen Bemerkungen, drehe ich mich lieber nicht um.

>

> Vembane: In der Straßenbahn wird man ganz oft belästigt. In der Linie 10 hat

> neulich ein Jugendlicher einen alten Mann verprügelt. Nach der Schlägerei

> rief ein älterer Fahrgast: "Der verprügelt einen Deutschen, obwohl hier ein

> Neger sitzt, den man verprügeln kann."

>

> SPIEGEL: Wie haben Sie reagiert?

>

> Vembane: Ich habe zwar innerlich gekocht, aber gesagt habe ich nichts. Mir

> haben die Worte gefehlt.

>

> SPIEGEL: Haben andere Fahrgäste eingegriffen?

>

> Vembane: Nein. Die meisten Magdeburger halten sich bei so etwas raus. Sie

> wollen damit nichts zu tun haben.

>

> SPIEGEL: Haben Sie keine deutschen Freunde?

>

- > Vincente: Manche wären gern mit mir befreundet, sie haben aber Angst, daß sie
- > dann schief angeguckt und verspottet werden: "Was soll denn das? Du tust dich
- > mit Negern zusammen." Als ich neulich mit einer jungen Deutschen unterwegs
- > war, wurde die als "Negerschlampe" beschimpft.
- >
- > Suleiman: Das ist ganz typisch. Wenn ich ein Mädchen aus Magdeburg wäre, würde
- > ich keine Beziehung zu einem Ausländer anfangen. Die werden von den Leuten
- > geschnitten und als Nutte beleidigt.
- >
- > Vembane: Meine deutsche Freundin wird oft als "Negerhure" beschimpft. Zu
- > meiner Tochter, die jetzt zweieinhalb Jahre alt ist, sagen manche
- > "Chiquita-Kind". Ich frage mich oft, was ich ihr später mal erzählen soll,
- > wenn sie mich fragt, warum ich ihr zugemutet habe, in solchen Verhältnissen
- > zu leben.
- >
- > SPIEGEL: Kennen Sie denn keine Deutschen, die anders reagieren?
- >
- > Suleiman: Bei den Leuten an der Universität gibt es keinen Ausländerhaß, weder
- > bei den Studenten noch bei den Professoren.
- >
- > Vincente: Ich bin Adventist und habe dort Freunde. Nur wenn die mich
- > begleiten, traue ich mich ohne Furcht auf die Straße.
- >
- > Suleiman: In einem Cafe hat mich neulich sogar ein Deutscher verteidigt. Ein
- > Gast hatte mich angepöbelt: "Es stinkt hier. Geh nach Hause, was machst du
- > hier in Deutschland?" Als ich gerade antworten wollte, sagte der andere
- > Deutsche: "Was geht Sie das an? Der sitzt hier ganz ruhig und trinkt seinen
- > Kaffee. Womit hat er Sie gestört?"
- >
- > Vembane: Da habe ich andere Erfahrungen.
- >
- > Suleiman: Das war auch eine Ausnahme.
- >
- > Vembane: Als ich mit einem afrikanischen Freund und zwei deutschen Mädchen in
- > die "Schwarzwaldstuben" essen gehen wollte, haben uns nicht nur die Gäste
- > verhöhnt, sondern auch der Kellner. Gleich bei unserem Eintreffen machten
- > Männer an der Theke Affenbewegungen und -rufe nach. Einer sagte: "Jetzt will
- > man mal am Wochenende schön ausgehen, und was sieht man da - Neger."
- >
- > SPIEGEL: Sind Sie trotzdem in dem Restaurant geblieben?
- >
- > Vembane: Zunächst ja, weil uns das oft passiert. Aber meistens beruhigen sich
- > die Leute nach fünf Minuten. Aber da wurde die ganze Zeit weiter gejoht,

und

> die Gäste haben Negerwitze erzählt. Als wir um eine Speisekarte gebeten  
> haben, brachte die Bedienung für uns vier ein einziges Exemplar. Da sind wir  
> dann doch gegangen. Alle haben hinter uns hergeklatscht.

>

> Minh Thi: Ich gehe nicht gern in deutsche Lokale, weil ich von solchen Fällen  
> gehört habe.

>

> SPIEGEL: Auch nicht gemeinsam mit Deutschen?

>

> Minh Thi: Das habe ich nur ein- oder zweimal gemacht. Da war ich allerdings  
> die einzige Ausländerin, deswegen ist das nicht so aufgefallen. Aber allein  
> oder mit meinen Landsleuten würde ich nie hingehen.

>

> SPIEGEL: Das heißt, Sie sind nach Feierabend immer zu Hause?

>

> Minh Thi: Ja, wenn es dunkel wird, gehen meine Kinder und ich nicht mehr  
aus

> dem Haus.

>

> Vincente: Ich gehe auch in keine Gaststätte. Trotzdem hatte ich kürzlich  
Ärger

> mit dem Besitzer eines Imbißstandes an der Leipziger Straße. Dabei wollten  
> Freunde aus Mosambik und ich nur in die Telefonzelle daneben. Da kam  
gleich

> der Wirt und fragte: "Was wollen Sie hier? In diese Imbißstube kommt kein  
> Neger rein." Mein Freund sagte: "Wir wollen doch nur telefonieren." Dennoch  
> hat die Frau des Wirts einen großen Hund auf uns gehetzt. Der ist an mir  
> hochgesprungen und hat meine Jacke zerfetzt. Einer meiner Freunde ist in  
die

> Telefonzelle geflüchtet. Ich bin mit dem anderen schnell zum Auto gerannt.

>

> SPIEGEL: Haben Sie Strafanzeige erstattet?

>

> Vincente: Nein. Ich bin nicht verletzt worden. In solchen Fällen habe ich  
> einfach nur ab. Denn wenn die Polizei wissen will, wie das war, kann ich es  
> auf deutsch vielleicht nicht richtig erklären.

>

> SPIEGEL: Haben Sie kein Vertrauen zur deutschen Polizei?

>

> Vincente: Ich glaube, für die Polizei sind die Ausländer immer die Schuldigen.  
> Wenn die sich wehren, dann sagen sie: "Du darfst nicht schlagen."

>

> Minh Thi: Die Schuld wird meistens auf die Ausländer geschoben.

>

> SPIEGEL: Haben Sie selbst diese Erfahrung auch schon gemacht?

>

> Minh Thi: Nein. Aber andere Ausländer haben mir erzählt, was ihnen mit der  
> deutschen Polizei passiert ist.

>

> Suleiman: Gegenüber deutschen Beamten hat man immer das Gefühl, daß  
man der

- > letzte Dreck ist. Auf dem Arbeitsamt zum Beispiel bin ich total unfreundlich
- > behandelt worden. Ich war dort wegen einer Arbeitserlaubnis für die
- > Semesterferien. Als ich reinkam, hat die Frau nicht mal aufgeschaut. Sie hat
- > irgend etwas anderes gemacht und gefragt: "Was wollen Sie denn hier?"
- >
- > Minh Thi: Ausländer werden auf Ämtern meistens unhöflich und grob
- behandelt.
- >
- > SPIEGEL: Werden Sie gesiezt oder geduzt?
- >
- > Minh Thi: Wir werden schon gesiezt, aber es ist trotzdem unhöflich. Es ist
- > einfach der herablassende Ton.
- >
- > Vincente: Auf dem Arbeitsamt sagen die immer "du". Das kann einem aber
- auch im
- > Geschäft passieren. Als ich im Kaufhaus eine Bettdecke kaufen wollte, kam
- > jemand von der Aufsicht und sagte: "Du bist doch Ausländer und hast kein
- > Geld. Was hier liegt, ist alles teuer. Wenn du etwas willst, geh nach unten
- > zu den Sonderangeboten."
- >
- > Vembane: Wenn man schwarz ist, ist man für Deutsche gleich ein Dieb. Als
- ich
- > neulich zu Karstadt ging, war sofort der Detektiv hinter mir her. Er hat mich
- > durch zwei, drei Abteilungen verfolgt. Ich bin dann zu ihm und habe laut und
- > deutlich gesagt: "Die Farbe Schwarz klaut nicht."
- >
- > Suleiman: Meine Freunde und ich nehmen das locker. Wenn wir zusammen in
- der
- > Stadt sind, sagen wir schon mal: "Okay, komm, wir beschäftigen die
- Detektive
- > bei Karstadt." Kaum ist man drin, laufen die einem hinterher. Die glauben,
- > jeder Ausländer klaut.
- >
- > Vincente: Wenn in der Straßenbahn kontrolliert wird, werde ich oft als
- > einziger nach dem Fahrschein gefragt. Uns Ausländer kontrollieren sie auch
- > oft, nachdem wir schon ausgestiegen sind. Das finde ich diskriminierend.
- >
- > Minh Thi: Das ist eine Beleidigung. Die Deutschen verhalten sich so, weil sie
- > glauben, wir haben kein Recht, hier zu sein. Aber wir arbeiten doch auch und
- > zahlen unsere Steuern.
- >
- > Vembane: Wir können es den Einheimischen nie recht machen. Das fängt
- schon bei
- > der Kleidung an. Wenn ich mich gut anziehe, sagen sie: "Der Neger hat sich
- > heute mal schick gemacht, die Klamotten hat er von unseren Steuergeldern
- > gekauft." Wenn ich schlecht angezogen bin, störe ich das Straßenbild.
- >
- > Vincente: Wir werden noch nicht einmal zu Hause in Ruhe gelassen. Der
- Mieter
- > über mir hat mich neulich nachts rausgeklingelt und gefragt, ob ich meine
- > Stromrechnung bezahlt habe. Er wollte auch meinen Mietvertrag sehen und
- > wissen, wie ich zu der Wohnung gekommen bin: "Du bist doch Asylbewerber."

Wie

> kriegst du eine Wohnung?" Ich habe geantwortet: "Tut mir leid, ich bin kein  
> Asylbewerber, aber ich bin ein Mensch wie alle anderen."

>

> SPIEGEL: Hat er danach aufgehört, Sie zu belästigen?

>

> Vincente: Nein, jedesmal wenn er an meiner Tür vorbeigeht, haut er mit aller

> Wucht dagegen. Und als ich neulich in Arbeitskleidung von der Baustelle  
kam,

> hat er im Treppenhaus gerufen: "Das gibt's nicht, der Neger hat Arbeit. Der

> nimmt uns unsere Arbeit weg." Zum Glück hilft mir ein Nachbar von  
gegenüber.

> Der hat gesagt: "Wenn du Schwierigkeiten hast, klinge bei mir."

>

> SPIEGEL: Versuchen Sie an den Wochenenden zu entfliehen?

>

> Vincente: Früher bin ich mit dem Zug öfter mal nach Berlin oder Dresden

> gefahren, um Kumpel zu besuchen. Aber das ist im Moment sehr schwer für  
mich.

> Ich muß mir das jetzt vorher fünfmal überlegen.

>

> SPIEGEL: Warum?

>

> Vincente: Ich habe Angst, daß ich auf Rechtsradikale treffe und nicht mehr

> fliehen kann. Daß die mich zusammenschlagen und aus dem Zug werfen.

>

> Minh Thi: Ich kenne eine nette deutsche Familie in Leipzig. Die laden uns

> immer ein. Wir trauen uns aber nicht, in den Zug zu steigen, obwohl sie uns

> direkt am Bahnhof abholen und sogar die Fahrt bezahlen wollen. Aber es ist  
zu

> unsicher.

>

> Suleiman: Es wagt auch kein Ausländer mehr, nach Magdeburg zu kommen.

Kürzlich

> hatten wir hier eine Tagung über Ausländerfragen. Da ging es um Stipendien,

> um Aufenthaltsgenehmigungen. Ein Anwalt war auch da. Wir hatten mit 60

oder

> 70 Teilnehmern gerechnet, am Ende haben sich nicht mehr als 30 hergetraut.

>

> SPIEGEL: Gab es früher, als die DDR noch existierte, keine

> Ausländerfeindlichkeit?

>

> Minh Thi: Wir hatten eigentlich keine Angst. Auch als Frau konnte man

abends

> allein auf die Straße gehen.

>

> SPIEGEL: Haben die Leute sich denn so verändert?

>

> Vembane: Die Magdeburger haben sich nicht geändert. Ich habe auch schon  
früher

> gespürt, daß viele etwas gegen uns hatten. Aber ich kann mich nicht  
erinnern,

- > daß jemand zu mir gesagt hat: "Hau ab, du Neger." In der DDR-Zeit hat uns die
- > Regierung geschützt. Wir waren etwas Offizielles in diesem Staat.
- >
- > Suleiman: Die Sicherheit ist weg. Früher trauten sich die Leute nicht, uns
- > anzugreifen.
- >
- > Vembane: Jetzt haben sie keine Angst mehr vor der Obrigkeit und denken, sie
- > könnten Ausländer verletzen und beleidigen. Das ist falsch verstandene
- > Demokratie.
- >
- > SPIEGEL: Möchten Sie in Deutschland bleiben?
- >
- > Vincente: Die Frage ist schwer zu beantworten. Eigentlich würde ich schon
- > gern
- > zurückkehren. Das Problem ist, in Mosambik bekommt man keine Arbeit. Und die
- > Familie denkt, wenn man aus Europa kommt, hat man viel Geld und kann
- > allen
- > helfen.
- >
- > Suleiman: Ich will nicht für immer in einem Land leben, in dem ich nicht
- > erwünscht bin.
- >
- > Vembane: Mein Mutterland ist zwar Mosambik, aber meine Heimat ist
- > Deutschland.
- > Ich bin mit den Leuten hier aufgewachsen und habe die hiesigen Sitten und
- > Gebräuche angenommen. Aber ich weiß nicht, ob ich die Beschimpfungen
- > auf
- > Dauer verkraften kann. Auch Leute, die es nicht böse meinen, merken sich
- > meinen Namen nicht, obwohl er eigentlich gar nicht schwierig ist. Für die
- > meisten Deutschen bin ich eben "der Neger".
- >
- > Quelle: DER SPIEGEL 25/1994
- >
- > Gruss,
- > Nico
- >
- > --
- > Freidenker-ML [Freidenker-ML@listi.jpberlin.de](mailto:Freidenker-ML@listi.jpberlin.de)
- > Die Webseite der Freidenker-Mailingliste
- > <https://listi.jpberlin.de/mailman/listinfo/freidenker-ml>
- > (<http://www.freidenker-ml.de>)
- > Die Netiquette der Freidenker-ML: <http://netiquette.freidenker-ml.de>
- >
- > Bei Fragen zur Mailingliste wendet Euch bitte an die E-Mail-Adresse
- > [postmaster@freidenker-ml.de](mailto:postmaster@freidenker-ml.de).
- >
- > Bitte beachten: Keine der hier veröffentlichten Beiträge sind als offizielle
- > Stellungnahme des Deutschen Freidenker-Verbandes zu werten. Für den
- > Beitrag ist
- > die jeweilige Autorin bzw. der jeweilige Autor verantwortlich.